24 Stunden aus dem Leben eines Rigigasts

Autor(en): **Ehrismann, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **39 (1966)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-778335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mitte der Nacht. Man schläft. Man ruht.
Der lange Tag war reich und gut.
Um eins weht still durchs Haus der Geist,
der Rigiglück und -frieden heisst.
's ist zwei. Lautlos sinkt früher Schnee...
Im Sommer weckt die Blütenfee
um drei und vier mit zartem Schnauf
mächtig die Blumenwiesen auf.
Die Menschen schlummern, Berg und Baum,
in einem Traum aus Hauch und Flaum,
und von der Gipfel Wolkenhaar
glüht Morgenröte wunderbar.
Längst macht (der Gast – allein, zu zweit –
schläft noch) das Haus sich dienstbereit.
Die Uhr tickt lauter. Sieben. Acht.
Die kleine, grosse Welt erwacht.

Frühstück um fünf? Sechs? Sieben? Neun?
Uns freut's, wann immer Sie sich freun –
und strahlend (wenn's das Wetter mag)
beginnt – Grüss Gott! der Rigitag.
Erst neun? Schon zehn? Die Sonnenuhr
zieht unfehlbar die Himmelsspur.
Man wünscht um elf (so ungefähr),
dass überall – die Rigi wär...
Jetzt lockt (nach Laune, Lust und Wahl)
um zwölf – zeitlos – das Mittagsmahl,
und heiter meint ein Gast, nun sei
kaum erst ein Vierteltag vorbei.
Siesta? Buch? Brief? Wanderung?
Ski? Curling? Schwimmbad? Wassersprung?
Die «Rigireise» von Mark Twain
kann man just selber klettern gehn.

Im Licht erglänzt – sei's Blust, sei's Schnee –
das Herz der Schweiz: ihr schönster See.
(Kurz sei vermerkt, dass jedermann
wann, wo, was er will, speisen kann;
auch darf er König – vier, fünf – nein:
soll eigner Kellermeister sein!)
Sacht dämmert's. Sechs und sieben. Acht.
Geborgenheit. Die Sternenwacht.
Von Freundschaft, Liebe – nichts? kein Wort?
Mein Freund – hier ist ein Zauberort...
Erst neun? Schon neun? Gekühltes? Punsch?
Die Kinder schlafen. Und Ihr Wunsch?
Zehn. Elf. Die Bar? 's ist zwölf. Man sinnt,
dass bald der neue Tag beginnt.
Nachtnebel steigt, Frühnebel fällt.
In Frieden ruht die Rigiwelt.

ALBERT EHRISMANN

(Als in einer Winternacht im Februar 1961 das Grand-Hotel Rigi-Kaltbad von einem Brand zerstört wurde, schloss damit nicht nur ein berühmtes und langes Kapitel aus der Geschichte des schweizerischen Fremdenverkehrs: eine Epoche, von der ein Hauch ihrer grossen Vergangenheit aus dem letzten Jahrhundert, etwas anachronistisch zuweilen, doch auf sonderbare Weise glanzvoll, bis in die Gegenwart hinein spürbar geblieben war, ging für immer zu Ende. Das tragische Ereignis ist unvergessen. Aber auch die gegen Norden durch die höheren Hänge geschützte Rigiterrasse über dem Vierwaldstättersee, nach Süden und Südwesten wie ein grosses Sonnenfenster geöffnet, blieb im Gedächtnis unauslöschbar. Dass bald neue Hotelpläne, kühne, wie Visionen anmutende, ausgearbeitet wurden; dass nach kurzer Ruhezeit die Baumaschinen ratterten und stampften – wen wundert's? Und wenn wir uns erinnern, dass die Namen der Dichter und Schriftsteller Alphonse Daudet [«Tartarin de Tarascon»] und Mark Twain [«Rigireise»] mit der Geschichte der Rigi, mit der Faszination, die dieser Berg während so langer Zeit über die halbe reisende und wandernde Welt ausgestrahlt hat, ebenso unvergessbar verbunden sind: wen wundert's jetzt zum andern Male, dass die neue Leitung der Hostellerie Rigi auf Rigi-Kaltbad-First sich dem Geist der Poesie auch in unserer Zeit nicht verschliesst? In diesem Oktober sollen erste Teile des Hotelzentrums eröffnet werden. Und was findet der Gast am ersten Morgen neben seinem Blumen-Frühstücksgeschirr als Geschenk des Hauses? Ein Gedicht. Ein Gedicht im modernen Jahre 1966! Ist das nicht auch so etwas wie ein Programm? Ein Versprechen und ein Exempel neuer Ideen, unverbrauchten Stils? Wir freuen uns, dieses Gedicht unseres «poetischen Mitarbeiters» Albert Ehrismann unseren Lesern im voraus verraten zu können. Übrigens: an Regentagen, nach Gewitternächten, beim ersten Schnee, zum Nebelmeer und zu vielen anderen täglichen grossen und kleinen Ereignissen – obgleich natürlich die Sonne Königin über allem sein soll – werden die Frühstücksgäste gleichfalls mit Reimen begrüsst werden. Das sind vorläufig erst Einfälle, Vorstellungen. Aber – ist es nicht ein freundlicher Geist, der da weht, wehen möchte, wehen wird?)

C.F. RAMUZ

VUES SUR LE VALAIS

Ils sont maintenant tout un peuple; ils sont cent cinquante mille hommes vivant ensemble entre leurs montagnes, avec un gouvernement à eux; emportés maintenant dans la grande circulation des idées et des inventions de tout genre qui sont parvenues quand même jusqu'à eux. C'est un drôle de mélange où les vieilles coutumes côtoient sans s'y confondre les apports imprévus des techniques nouvelles, et où les siècles coexistent dans un étroit rapprochement. Ils circulent encore derrière leurs mulets bâtés de la même façon qu'au temps des Romains sans doute et tout à côté d'eux s'avancent les grands express internationaux qui jettent au passage le feu de leurs nickels, faisant s'envoler les brindilles éparses sur le talus de la voie ferrée, les feuilles mortes des peupliers. Ils ont encore leurs outres de cuir, leurs bottilles, qui sont des tonnelets plats faits de douves taillées au couteau dans du bois de mélèze et que tiennent assemblées, en manière de courroies, des ligatures du même bois; ils ont encore leurs verres à boire, qui ne sont pas en verre, mais tournés, eux aussi, dans un quartier de plane; et c'est à quelques pas de leurs vieilles maisons bâties en poutres sur un soubassement passé à la chaux que s'étalent, basses sous leurs verrières, les grandes usines où des machines, sans cesse remises au point selon les procédés les plus modernes, transforment une espèce de farine blanche, qu'on reçoit dans des sacs, en pièces pour avions. Eux, ils continuent de vivre leur vie. Il faut les voir quand ils descendent pour une des grandes foires d'automne, tous ensemble, au chef-lieu, et viennent de partout, étant rassemblés pour un jour et confrontés avec eux-mêmes. C'est encore un voyage, un